

Ein beliebter Alleskönner steht unter Druck (Essay)

Urs Leugger-Eggimann Pro Natura (CH)*

Pressures on a multi-talented and beloved habitat (essay)

Animal and plant species in forest habitats are less threatened than those in other habitats. That is to be welcomed, but is no reason to rest on our laurels in self-satisfaction. This forest success story can be explained by the strict forest protection which exists in Switzerland. This model, which has been a success for over 100 years, is under greater and greater pressure. Some politicians and interest groups want to open the forest to residential development. For Pro Natura, a relaxation of forest protection on the Swiss Plateau is out of the question. The same harmful processes which have been responsible for the dramatic loss of agricultural land would be imported to the forest. The fact is that the increase in total Swiss forest area is entirely limited to the mountainous regions, and does not concern the Plateau. It is important, from an ecological and economic point of view, to use some parts of the forest in a sustainable way. However, it is also essential that other parts of the forest are allowed to follow their natural processes. Pro Natura recommends that 10% of the Swiss forest area should be forest nature reserves by 2030, and 8% special forest reserves. A fifth of the forest area can safely be devoted to conservation of biodiversity, while four fifths can be managed according to sustainability criteria.

Keywords: biodiversity, forest, forest conservation
doi: 10.3188/szf.2014.0220

* Zentralsekretariat, Postfach, CH-4018 Basel, E-Mail urs.leugger@pronatura.ch

Schweizerinnen und Schweizer gehen nicht nur gerne und regelmässig in den Wald; sie befürworten auch seinen umfassenden Schutz. Sie erweisen diesem Alleskönner also regelmässig die Reverenz und stehen dafür ein, dass er seine vielfältigen Funktionen auch in Zukunft ungeschmälert erfüllen kann.

Dass der Wald von der Bevölkerung geschätzt und rege genutzt wird, zeigt auch eine repräsentative Umfrage des Bundesamts für Umwelt aus dem Jahr 2010: Mehr als 90 Prozent der Befragten gehen regelmässig in den Wald, am meisten zur Erholung auf Spaziergängen oder für sportliche Aktivitäten wie Joggen oder Wandern (Abbildung 1). 70 Prozent gelangen zu Fuss in den Wald, weniger als 20 Prozent mit dem Auto oder Motorrad. Dies zeigt auch die hervorragende Bedeutung des Waldes insbesondere für die Naherholung. Wald entspannt.

Schutz der Waldfläche: am Erfolgsmodell festhalten

Walderhaltung – oder der Schutz des Waldes – war ein Thema, lange bevor der Begriff «Natur-

schutz» aufgekommen ist. Nicht zuletzt weil grossflächige Abholzungen zu Lawinen und Murgängen mit schlimmen Folgen geführt hatten, wurde die Fläche des Waldes bereits 1876 im damaligen Eidgenössischen Forstpolizeigesetz geschützt – eine der grössten Errungenschaften der Schweiz im internationalen Vergleich. Dieses Erfolgsmodell kommt zunehmend unter Druck.

Weil die Zersiedelung insbesondere im Mittelland fortschreitet, schieben einige Politikerinnen, Interessenverbände und Behördenmitglieder unverfroren in Richtung des benachbarten Waldes und sehen dort bereits Profilstangen statt Bäume gegen den Himmel wachsen. Die Idee der «Waldstadt Berner» zeigt das exemplarisch: Dutzende Hektaren Wald sollten gerodet werden für eine Erweiterung der Stadt Bern für 8000 neue Einwohnerinnen und Einwohner.

Aber halt! Mit einem Flächenanteil von über 30 Prozent ist der Wald nicht nur der flächenmässig grösste, sondern auch der artenreichste Lebensraum der Schweiz. Er produziert Sauerstoff, reinigt die Luft, speichert Klimagase, schützt Verkehrsinfrastruktur und Siedlungen vor Lawinen und liefert

Abb 1 Mehr als 90 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer gehen zur Erholung oder zum Sport in den Wald. Auch wo die Natur Vorrang hat, wie im Naturwaldreservat Derborence (VS), dient der Wald Wanderern zur Entspannung.

Foto: Pro Natura



Holz als Baustoff und erneuerbaren Energieträger. Als Alleskönner und Erholungsraum für uns alle ist er entsprechend beliebt. Bauzonen dort auszuscheiden, wo heute Wald steht, kommt nicht nur für Pro Natura nicht infrage. Aktuelle Bevölkerungsbefragungen zeigen: Nicht nur gehen neun von zehn Schweizerinnen und Schweizern regelmässig in den Wald. Auch neun von zehn Schweizerinnen und Schweizer sprechen sich für einen absoluten Schutz der Waldfläche aus, wie wir ihn heute zum Glück noch haben.

Zurück zur Waldstadt Bremer: Die Protagonisten der Waldstadt warben mit der vorgesehenen verdichteten Bauweise, der günstigen Lage am Stadtrand und der guten Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr. Die Berner Stadtregierung aber teilte im November 2013 mit, es sei zwecklos, das Projekt weiterzuverfolgen, da es nicht bewilligungsfähig sei. Doch die Pläne für die Waldstadt liegen weiterhin griffbereit in der Schublade. Es wäre sonnenklar, dass bei einer Lockerung des Rodungsverbotes in anderen Gegenden ebenso Begehrlichkeiten nach hochattraktiven Waldlebensräumen für den Menschen aufkeimen würden. Würde der Schutz des Waldes gelockert, würde sich der Siedlungsbrei unweigerlich innert Kürze auch in den Wald ergiessen. Das wäre nicht nur unerwünscht, sondern auch völlig unnötig: Mit der überaus deutlichen Annahme der Revision des Raumplanungsgesetzes durch die Schweizer Stimmbewölkerung am 3. März 2013 sind die Weichen für einen Stopp der Zersiedelung, den

verstärkten Schutz der unverbauten Landschaft und eine erhöhte Ausnutzung der bestehenden Siedlungsgebiete gestellt worden.

Das Argument, dass die Waldfläche gesamthaft in der Schweiz am Zunehmen sei, zieht nicht. Wald erobert primär im Berggebiet, insbesondere in alpinen Randregionen, und auf der Alpensüdseite ehemalige Wiesen, Weiden und Äcker, wenn deren Nutzung aufgegeben wird. Pro Jahr wächst die Waldfläche der Schweiz gemäss Landesforstinventar um etwa 50 Quadratkilometer, aber eben mit grossen regionalen Unterschieden. In den Tallagen und insbesondere in den Agglomerationen nimmt die Waldfläche nicht zu; ganz im Gegenteil, hier steht der Wald zunehmend unter Druck. Dementsprechend wehrt sich Pro Natura vehement gegen eine Lockerung des Schutzes der Waldfläche.

Die Zunahme der Waldfläche in Grenzertragsflächen des Berggebietes ist ein natürlicher Vorgang; sie kann aber einen Verlust an Natur- und Kulturwerten und an landschaftlichen Reizen mit sich bringen. Daher befürwortet Pro Natura das gezielte Offenhalten von ökologisch wertvollen Flächen. Wir sind zudem einverstanden mit der ortsspezifischen Festlegung von statischen Waldgrenzen auch ausserhalb der Bauzone in Gebieten mit starker Waldzunahme, wie dies die Waldverordnung heute vorsieht. Gar nicht einverstanden hingegen sind wir mit dem Ansinnen einzelner Kantone – auch Mittellandkantone –, in diesem Rahmen kurzerhand für das ganze Kantonsgebiet statische Waldgrenzen festzulegen. So hat es der Gesetzgeber nicht gemeint, wie die Materialien eindeutig zeigen.

Von mehr, aber angepasster Holz-nutzung profitiert auch die Natur

Zwar ist der Wald in der Schweiz seit über 100 Jahren in der Fläche geschützt. Im Schweizer Wald haben aber in dieser Zeit grosse Veränderungen stattgefunden – mit Auswirkungen auf die Artenvielfalt im Wald: Gewisse traditionelle Waldnutzungsformen wie Mittel- und Niederwälder sind (fast) verschwunden, die Holznutzung hat abgenommen; dem Schweizer Wald wird aktuell weniger Holz entnommen als nachwächst. Vielerorts, wo früher lichte Wälder vorherrschten, stockt heute ein dichter, geschlossener und relativ einförmiger Bestand, der in der Vegetationszeit nur wenig Licht bis zum Boden durchlässt.

In schon erschlossenen Gebieten könnte durchaus mehr Holz genutzt werden. Davon würde an vielen Orten, wo der Wald heute dicht und dunkel ist, auch die Natur profitieren. Voraussetzung ist, dass der Waldbau dabei auf die Bedürfnisse des Lebensraums Wald Rücksicht nimmt: Standortheimische Baumarten zu verwenden, mit Naturverjüngung zu

arbeiten, regelmässig alte und abgestorbene Bäume im Wald zu belassen und den Waldboden zu schonen, sind hierfür wichtige Grundvoraussetzungen.

Vielfältiger Lebensraum Wald

Nicht nur wir Menschen halten uns gerne im Wald auf. Fast die Hälfte der in der Schweiz vorkommenden Pflanzen- und Tierarten sind auf den Wald als Lebensraum angewiesen, in Zahlen: mehr als 20000 Tier- und Pflanzenarten. Für einige Artengruppen ist der Wald ganz besonders wichtig, zum Beispiel für viele Käfer, Flechten und Pilze. Etwa die Hälfte der in der Schweiz brütenden Vogelarten nutzt den Lebensraum Wald; rund ein Drittel der Vogelarten ist existenziell auf diesen Lebensraum angewiesen. Ein Blick in die Roten Listen der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten der Schweiz zeigt: Im Vergleich mit anderen Lebensräumen der Schweiz sind die Arten im Wald weniger gefährdet. Das ist erfreulich. Aber ganz sicher kein Grund zum Zurücklehnen.

Nicht wenige Waldbewohner aber, die auf ganz bestimmte Waldstrukturen angewiesen sind, sind selten geworden, beispielsweise das Auerhuhn und einige Schmetterlingsarten wie der Gelbringfalter: Sie sind aus vielen Wäldern verschwunden, weil diese zu wenig Lücken und lichte Stellen aufweisen. Solche Bedingungen werden nicht nur durch die Zerfallsdynamik in Naturwäldern geschaffen, sondern ergaben sich auch durch traditionelle Waldnutzungsformen. Spechte, flugunfähige Holzkäfer, Flechten und Pilze hingegen leiden unter dem Mangel an grossen, sehr alten und oder an absterbenden Bäumen oder Baumteilen, die in Naturwäldern für die hohe Artenvielfalt mitverantwortlich sind. In der Schweiz ist etwa jede zehnte Art von Totholz abhängig; vor allem das ökologisch besonders wertvolle stehende Totholz ist meist Mangelware. Anderen Arten



Abb 2 Das Naturwaldreservat Aletsch ist eines der ältesten Schutzgebiete von Pro Natura.
Foto: Pro Natura

wiederum fehlen die langen Pionierphasen im Wald, die sich auch natürlicherweise nach lokalen Zusammenbrüchen entwickeln würden. Zwei Stadien sind im heutigen Schweizer Wald also deutlich untervertreten: die ganz jungen und die ganz alten.

Waldreservate ergänzen die naturnahe Waldbewirtschaftung

Einigen dieser vielfältigen, teils widersprüchlichen Anforderungen an den Lebensraum kann die naturnahe Waldbewirtschaftung Rechnung tragen, auch mit teilweise verstärkter Holznutzung. Gewisse Elemente des Naturwaldes fehlen im Wirtschaftswald aber immer. Folglich braucht es auch Gebiete, in denen die Prozesse des Werdens und Vergehens ungestört ablaufen können: Naturwaldreservate auf einer ausreichend grossen Fläche und in einer repräsentativen Verteilung – nicht als Widerspruch zur naturnahen Waldbewirtschaftung, sondern als sinnvolle und notwendige Ergänzung.

2001 beschloss der Bund zusammen mit den kantonalen Forstdirektoren, bis 2030 zehn Prozent des Schweizer Waldes als Waldreservate (Sonderwald- und Naturwaldreservate) auszuscheiden, die Hälfte – also fünf Prozent – als Naturwaldreservate. Zurzeit umfassen beide Reservatstypen zusammen erst rund fünf Prozent der Waldfläche. Der Weg zu diesem Ziel ist also noch weit. Pro Natura schätzt den Bedarf an Reservatsflächen für die Erhaltung der Biodiversität im Wald zudem deutlich höher ein: Pro Natura will erreichen, dass mindestens zehn Prozent der Waldfläche der Schweiz als Naturwaldreservate der freien Naturentwicklung überlassen werden. Doppelt so viel also wie der Bund sich zum Ziel gesetzt hat. Weitere acht Prozent sollen als Sonderwaldreservate bewirtschaftet werden, wo traditionelle Nutzungsformen und besondere Pflegemassnahmen zugunsten der Artenvielfalt verwirklicht werden. Mit 18 Prozent Waldreservatsfläche bewegen wir uns im Bereich Wald übrigens ganz nahe bei einer anderen Zielvorgabe: Gemäss der Biodiversitätskonvention muss jedes Land 17 Prozent seiner Fläche als Schutzgebiete ausweisen. Auch die Schweiz hat diese Konvention ratifiziert. Waldschutzgebiete sind also kein «Nice-to-have». Sie sind ökologisch notwendig und kulturgeschichtlich wichtig. Und die Schweiz hat sich international zu ihrer Schaffung verpflichtet.

Pro Natura leistet Beiträge zur Zielerreichung, indem sie zum Beispiel mitgeholfen hat, Wälder ohne Eingriffe als Naturwaldreservate zu schützen wie im Schweizerischen Nationalpark, im Aletschwald (Abbildung 2) oder im Sihlwald. Sie besitzt auch Wälder, die sie im Sinne von Sonderwaldreservaten pflegt, so für lichtliebende Orchideen am Immenberg im Kanton Thurgau oder für das Auerhuhn im Gebiet La Cornée im Neuenburger Jura.

Herausforderung Klimawandel

Im Zusammenhang mit dem Klimawandel steht der Wald ebenfalls zunehmend im Fokus, sei es wegen der Speicherung von Klimagasen, als erneuerbare Energiequelle oder aufgrund der Veränderung der Standortbedingungen als Folge des erwärmten Klimas. Der Einsatz von Holz aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern wirkt sich positiv auf die CO₂-Bilanz aus. Der Effekt ist allerdings (bei gleichbleibender Waldfläche) trotz allen Bemühungen um eine lange Nutzungskette immer vorübergehend. Der Anrechnung von bestehenden Waldflächen in der CO₂-Bilanz stehen wir deshalb grundsätzlich skeptisch gegenüber. Dieser Mechanismus zögert die für den Klimaschutz wirklich notwendigen Massnahmen zur Reduktion des CO₂-Ausstosses hinaus. Die Forderungen nach neuen, undifferenzierten Subventionstatbeständen unter dem Titel «Klimaschutz» lehnen wir als kontraproduktiv ab. Denn das Geld, das hier wenig zielführend eingesetzt wird, fehlt andernorts.

Der Klimawandel und die durch ihn verursachten Veränderungen in den Standortbedingungen für den Wald stellen Försterinnen und Förster vor grosse Herausforderungen. Wie müssen sie heute den Wald aufbauen, damit er unter den Klimabedin-

gungen von morgen beziehungsweise in hundert Jahren gedeihen kann? Bereits wird der Ruf nach Exoten wie der Douglasie laut, von denen vermutet wird, dass sie gegenüber den klimatischen Veränderungen besser gewappnet sein werden als standortheimische Arten. Nur: Als Exotin bietet diese Art bei uns nur wenigen Tierarten Lebensraum – und die Erfahrungen in den letzten Jahrzehnten mit Stürmen wie Lothar und dem Hitzesommer von 2003 haben gezeigt, dass vielfältige, naturnahe Mischwälder am besten in der Lage sind, sich von solchen Ereignissen zu erholen. Vertrauen wir auf die enorme Resilienz, durch die sich der Schweizer Wald dank seiner Arten- und Standortvielfalt auszeichnet! Wir sehen keine Notwendigkeit für voreilige Schlüsse, für die Verabschiedung von Erfolgsmodellen wie der naturnahen Waldbewirtschaftung und für einen hektischen Aktivismus, der im Widerspruch zur Langfristigkeit steht, die den Charakter des Lebensraumes Wald ausmacht. Die Schweiz ist im 20. Jahrhundert gut damit gefahren, sich mit ihrem Waldbau so gut wie möglich der Natur anzunähern. Wir sind überzeugt: Das ist auch für das 21. Jahrhundert genau der richtige Kurs.

Eingereicht: 6. Mai 2014, akzeptiert (ohne Review): 13. Mai 2014

Ein beliebter Alleskönner steht unter Druck (Essay)

Tier- und Pflanzenarten im Lebensraum Wald sind im Vergleich zu Arten anderer Lebensräume weniger gefährdet. Das ist erfreulich, aber weder eine Selbstverständlichkeit noch ein Grund zum Zurücklehnen. Die Erfolgsgeschichte Wald hat mit dem strikten Waldschutz der Schweiz zu tun. Dieses über 100-jährige Erfolgsmodell gerät jedoch zunehmend unter Druck. Einige Politiker und Politikerinnen sowie Interessenverbände möchten den Wald für Siedlungen öffnen. Die Lockerung des Waldflächenschutzes im Mittelland kommt für Pro Natura nicht infrage. Damit würden dieselben schädlichen Mechanismen in den Wald importiert, die für den dramatischen Verlust des Kulturlandes verantwortlich sind. Denn Fakt ist: Die Zunahme der Waldfläche in der Schweiz insgesamt beschränkt sich auf die bergigen Regionen und ist im Mittelland nicht festzustellen. Es ist wichtig, wirtschaftlich und ökologisch, den Wald in Teilen nachhaltig zu nutzen. Es ist aber auch erforderlich, dass er in anderen Teilen seiner natürlichen Entwicklung überlassen wird. Pro Natura fordert, zehn Prozent der Schweizer Waldfläche bis ins Jahr 2030 als Naturwaldreservate und acht Prozent als Sonderwaldreservate auszuscheiden. Ein Fünftel der Schweizer Waldfläche könnte sorglos dem Ziel «Erhaltung der Biodiversität» gewidmet werden, während auf vier Fünfteln der Fläche nach nachhaltigen Kriterien Waldwirtschaft betrieben wird.

Pressions sur un milieu aux talents multiples et apprécié (essai)

Les espèces animales et végétales en forêt sont moins menacées que celles d'autres milieux. Ce fait est réjouissant, mais il n'est pas évident et ne constitue pas une raison de se reposer sur ses lauriers. L'histoire de cette réussite est liée à la protection stricte de la forêt. Ce modèle couronné de succès depuis plus de 100 ans est cependant de plus en plus soumis à pression. Certains politiciens et groupes d'intérêts souhaitent en effet ouvrir la forêt à l'habitat. Assouplir la protection de l'aire forestière sur le Plateau suisse est hors de question pour Pro Natura. Un assouplissement importerait en forêt les mêmes mécanismes nocifs qui sont responsables de la perte dramatique des terres agricoles. Le fait est que l'augmentation de la surface forestière en Suisse se limite aux régions montagneuses et n'est pas présente sur le Plateau. Il est important, du point de vue économique et écologique, d'exploiter de manière durable des parties de forêt. Il est toutefois également essentiel que d'autres parties soient laissées à leur développement naturel. Pro Natura revendique que 10% de la surface forestière soit constitués en réserves naturelles d'ici à 2030 et 8% en réserves forestières particulières. Un cinquième de la surface forestière peut être consacrée sans soucis à la conservation de la biodiversité, alors que l'exploitation forestière pourrait avoir lieu selon des critères durables sur quatre cinquièmes de la surface.